

Liebe Schwestern und Brüder,

Die Gnade und der Friede des Herrn seien mit euch.

Ich freue mich diesen Gottesdienst mit Ihnen gemeinsam zu feiern und bedanke mich für die Einladung, das Wort unseres Gottes unter dem Aspekt „Heimat“ zu verkündigen.

Heimat, Heimat in Gott, das ist das Thema der Predigt.

Mit diesem Thema sind bestimmte Fragen verbunden:

Wo finde ich Ruhe in Zeiten von Unruhe? Wo finde ich Beistand in Zeiten der Einsamkeit? Wohin kann ich gehen, wenn ich mich im Stich gelassen fühle? Wer ist bereit, mich zu verstehen und zu akzeptieren, wenn ich missverstanden und nicht geliebt werde? Wer kann mir verzeihen, wenn mein Gewissen von Schuldgefühlen überwältigt ist? Wer kann mich so empfangen, wie ich bin, nachdem ich alles versucht habe, um erfolgreich zu sein, aber ohne Erfolg? Bei wem kann ich wirklich Zuflucht finden, wenn ich Verfolgung erlebe?

All diese existentiellen Fragen gehören zu unseren menschlichen Erfahrungen. Vielleicht haben wir, Menschen, mit denen wir die eine oder die andere dieser existentiellen Fragen besprechen können. Dann können wir uns glücklich schätzen. Dann sind wir geerdet, fühlen uns Zuhause, sind uns sicher, dass wir, den Fragen, die uns umtreiben, auf den Grund gehen können. Das ist Heimat für mich: dieses Gefühl, an einem Ort zu sein, mit Menschen zusammen zu sein, die einen in die Lage versetzen, sich mit den schwierigsten Fragen auseinanderzusetzen. Heimat ist da, wo Freunde sind, könnte man sagen. Und ich gehe noch weiter. Ich sage: Heimat kann überall auf der Welt sein, auch da wo keine Freunde sind. Denn Gott ist meine Heimat. Gott ist mein Freund. Bei ihm, mit ihm bin ich überall zu Hause.

Gott ist unsere Heimat! Wie ist das zu verstehen? Es geht um die geistliche, die existentielle Heimat. Wie verhält sie sich zur irdischen Heimat? Mit zwei Bildern möchte ich dies erläutern.

Liebe Schwestern und Brüder,

das erste Bild verweist auf den Ort, an dem wir uns heute befinden: Der Platz des Friedens, zwischen unseren beiden Kirchen, der Bauernkirche und der Obersten Stadtkirche.

Wir befinden uns an einem Ort, der für ständige, gelegentliche und saisonale Treffen offen ist. Dieser Garten ist für viele Menschen als ein Lieblingsplatz. Zum Beispiel für die, die auf der Treppe sitzen. Sie verbringen den größten Teil ihres Tages dort. Aber auch der Spielplatz. Eltern kommen, um hier mit ihren Kindern zu spielen. Menschen aus dem Norden, Süden, Westen und Osten kommen hierher. Es ist ein Treffpunkt für viele verschiedene Menschen, ein Ort der Vielfalt und Verschiedenheiten. Das macht diesen Ort zu einem Raum der gegenseitigen Bereicherung.

Menschen unterschiedlicher Herkunft und Sprache kommen einmal im Jahr zusammen, um das Leben in friedlicher Koexistenz zu feiern. Menschen aller Art. Jeder und jede findet seinen/ihren Platz. Dieser Ort lehnt niemanden ab. Jeder ist willkommen mit seinem Temperament, seinen Stärken und Schwächen, seinen Krisen und Freuden, Sorgen und

Hoffnungen. Sie hoffen, diesen Platz als einen Ort genießen zu können, der Freiheit und Liebe bietet, an dem Menschen vielleicht für einige Augenblicke Rücksichtnahme und Respekt finden. Dieser Platz ist ein offener Raum der Gerechtigkeit und Freundschaft: ein Raum, wo ich sicher bin, wo ich mich wohl fühle, wo ich zu Hause sein kann. Er bietet eine Heimat.

Ich bin beeindruckt von der Treue dieses Ortes. Die Menschen kommen mit ihrer Wut und hoffen, sie hier in Sanftmut verwandeln zu können. Sie kommen mit ihren Enttäuschungen, und suchen Trost, Ermutigung und Freude. Auch diejenigen, die keine Perspektive haben, sind willkommen und bekommen Orientierung. Sie haben ihren Platz. Was ist mit denen, die sich beschweren? Der Raum steht ihnen offen. Der Platz des Friedens, und dieser Name passt gut zu ihm. Denn er vertreibt oder diskriminiert niemanden, auch wenn wir Menschen uns entscheiden, Menschen aus dem einen oder anderen Grund auszuschließen. Hier küssen sich Frieden und Gerechtigkeit, ganz konkret, an diesem Ort. Für mich ist es Gott selbst, der hier an diesem Ort wirkt, tröstet, ermutigt und verwandelt. Himmel und Erde kommunizieren hier miteinander. Eine Vision, die Checkpoint, Lichtblick und Lebenswert, auch unsere Gemeinde und anderen Orten versuchen zu verwirklichen.

Ein weiteres starkes Bild: Heimat in Gott als Leben in der Hand Gottes. Stellen Sie sich einen Moment lang vor, Sie hätten etwas in der Hand, das Sie lieben. Ihre ganze Aufmerksamkeit ist darauf gerichtet. Sie wollen mit ihm kommunizieren und es nicht verlieren. Dieses Objekt ist wie ein Teil von Ihnen selbst. Was uns betrifft, so sind wir keine Objekte Gottes. Aber wir sind geliebte Kinder Gottes, die er mit Liebe und Respekt behandelt – bei aller Freiheit, die er ihnen lässt.

In Gottes Augen haben wir einen Wert, einen Preis. Stellen Sie sich vor, wie Er uns anschaut! Mit dem Blick der tiefen Liebe. Und welche Beziehung haben wir zu ihm? Fühlen wir Seine Nähe. Spüren wir seine Gegenwart? Fühlen wir Geborgenheit?

Gottes Gegenwart schenkt mir Sicherheit und Frieden, wenn ich eine gewisse Leere in mir verspüre oder wenn ich mich in der Leere des Lebens verliere. In Gottes Hand liegt mein Leben, meine Zukunft. Diese Hand ist eine liebevolle Hand. Sie trägt Narben, die das bezeugen - die Wunden in den Händen Jesu Christi am Kreuz. Die Liebe ist nicht oberflächlich, sondern reicht tiefer als wir fallen können. Die Narben erzählen vom Tod, der überwunden ist, sie erzählen vom Kampf, der für uns den Weg zum ewigen Leben geöffnet hat. „Du kannst nie tiefer fallen als in Gottes Hand.“ - Vertrauen wir auf Gottes Hände, denn sie geleiten uns sicher durch das Leben und durch den Tod.

Das Bild von Gottes Händen zeichnet ein Bild von einem Ort, an dem sich gut leben lässt. Dieser Lebensort steht weit offen. Er bietet Raum, um in Freiheit zu sprechen und handeln. Wer sich in Gottes geborgen weiß, der steht aufrecht und trotz so manchem Sturm, der bewegt sich furchtlos, der spricht und handelt frei, auch wenn er bedroht oder angefeindet wird, auch wenn man versucht, ihn zum Schweigen zu bringen.

Solche Erfahrung macht gerade im Ost-Kongo Dr. Mukwege, Nobelpreisträger und bekannt als „der Mann, der Frauen repariert“. Seit 20 Jahren behandelt der Gynäkologe die Opfer der Vergewaltigungen. Weil er die Verantwortlichen zur Rechenschaft fordert, ist er Opfer wiederholt ausgesprochener Morddrohungen. Wir können für ihn um Gottes Schutz und Beistand beten.

Gott ist unsere Heimat. Das bedeutet: Wir finden in ihm Verständnis und Akzeptanz, Liebe und Mitgefühl. In ihm habe ich einen Ort, an dem ich meine Enttäuschungen ausdrücken kann, auf die er mit Worten der Hoffnung antwortet. Wenn ich traurig bin, weiß ich, wie ich vor ihm klagen und meine Ängste ausdrücken kann. Er tröstet mich und schenkt mir Mut und Zuversicht. Petrus verstand dies, als er zu Jesus sagte: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68). Sein Geist gibt mir Freude und Mut, Kraft, Liebe und Besonnenheit. So segnet er mich..

Liebe Brüder und Schwestern,

Zum Abschluss meiner Predigt möchte ich Sie einladen, diese zwei Bilder im Gedächtnis zu behalten: das Bild des Lebens in den Händen Gottes und das Bild des Friedensplatzes in Iserlohn. Zusammen genommen weisen uns diese Bilder den Weg zu einer tiefen spirituellen Wahrheit: Gott ist unsere Heimat.

Eine Wahrheit, die Glauben und Vertrauen erzeugt – trotz allem, was uns ängstigt und bedrängt. Wir können trotzen, widerstehen und damit dem Leben, wie Gott es will, Raum geben. Denn in Gott haben wir Platz. Wir haben das Recht, dort zu sein, geliebt, akzeptiert, willkommen und gesegnet zu leben, wie wir sind.

Ich finde es wichtig für die Kirche, für jede Kirchengemeinde, sich auch als Heimat zu verstehen. Eine Kirche sollte sich verstehen als ein Raum der Gastfreundschaft, der Ermutigung, der Hoffnung und der Liebe für alle, so wie sie sind, für alle, die glauben und für alle, die zweifeln. Ein Ort für diejenigen, die hoffen, und diejenigen, die verzweifeln. Diejenigen, die weinen, und diejenigen, die lachen. Diejenigen, die sich engagieren, und diejenigen, die sich zurückhalten. Wo auch immer wir herkommen, wir haben einen Platz in der Gegenwart und in der Familie der Kinder Gottes.

Ich denke, das ist es, was die Leidenschaft meiner Schwester Judy Bailey ausmacht. Denn sie fühlt sich dort zu Hause, wo Gott gegenwärtig ist. Ganz unterschiedlich arbeiten wir alle und sind doch gemeinsam unterwegs zum Reich Gottes.

Am Ende heißt es für uns alle, sich zu entscheiden und wie Ruth zu sagen: Dein Volk wird mein Volk sein, und dein Gott wird mein Gott sein (Ruth 1,16). Auf diesem Weg liegt Segen für jeden und jede Einzelne, für die ganze Kirche und für die Welt. Denn Gott ist unsere Heimat.